Thorner Presse.

Ausgabe wöchentlich sechsmal.
Abonnementspreis pro Quartal 2 Mark
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spaltzeile
oder deren Raum 10 Pfg.
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 246. | Sonntag, den 19. Oktober 1884. | II. Jahrg.

Manchesterthum und Kolonialpolitik.

Das „Berl. Tagebl." bringt einen großen Lobhymnus auf Adolf Wörmann, den Chef der Firma, welche ein Hauptinteresse an Kamerun hat, das jüngst unter deutschen Schutz gestellt wurde. Das „Berl. Tagebl." war auch kürzlich in der Lage, Mittheilungen über die Unterredungen zu bringen, welche jüngst der Reichskanzler mit den Chefs derjenigen Hamburger Firmen hatte, die am westafrikanischen Handel interessirt sind. Das mag Zufall sein; von den Mittheilungen des „Berl. Tagebl." war auch nur die Hälfte wahr. Wörmann kandidirt in Hamburg. Das genannte „freisinnige" Blatt meint, man hätte sich in Hamburg verständigen, man hätte im ersten Wahlkreise Wörmann als gemeinsamen Kandidaten aufstellen und im dritten den bisherigen Vertreter Dr. Rée (Fortschrittler) als solchen anerkennen sollen. Daß das „Berl. Tagebl." den Herrn Wörmann rühmt, muß schon stutzig machen; was es an ihm rühmt, zeigt, daß er weiter nichts ist, als ein halber Fortschrittler. Er ist Freihändler, er will die mäßigen Schutzzölle, die wir haben, wieder beseitigen, er verlangt, „freien Verkehr zwischen allen Völkern." Ob unsere Industrie dabei zu Grunde geht, ob unsere Landwirthschaft dabei zerstört wird, ob unsere Arbeiterbevölkerung am Hungertyphus hinstirbt — die „Zollschranken" müssen fallen. Gleichzeitig rühmt das „Berl. Tagebl.", daß Wörmann bei der Bekämpfung der Börsensteuer eine Kraft wäre, die der Reichstag sehr gut brauchen könnte. Aha! Offen gestanden, dieser Herr Wörmann ist ganz dazu angethan, um den Geschmack an der neuen Kolonialpolitik einigermaßen zu verderben. Die Kolonialpolitik hat für uns nur Interesse als Glied in der Kette der großen Reformpolitik, die mit dem 1879er Zolltarif ihren Anfang genommen und durch die 1881er Kaiserbotschaft einen weiteren Ausgangspunkt erhalten hat. Was sollen einem ausgesogenen Lande, dessen Industrie unter dem Drucke der ausländischen Konkurrenz lahm gelegt, dessen Landwirthschaft zerstört ist, einem Lande, das sich durch eine falsche Wirthschaftspolitik, wie sie Herr Wörmann will, um die Mittel zur Aufrechterhaltung seiner Wehrkraft bringt — was um Alles in der Welt sollen einem solchen fortschrittlichen Musterstaate, welcher der Spielball fremder Mächte wäre, Kolonien? Es könnte sie ja doch nicht halten. Herr Wörmann will die Kolonialpolitik aus der Kette unserer ganzen Wirthschaftspolitik herausreißen, um sie isolirt aufrechtzuerhalten. Eine solche Kolonialpolitik hätte für uns gar keinen Werth, wir würden jeden Pfennig bedauern, der darauf verwendet würde. Der reiche Hamburger Rheder verlangt für sich und seine Interessen den Schutz des Reiches, aber der Eisenindustrie, die tausend und abertausend Arbeiter nährt, der Landwirthschaft, welche die Hälfte der ganzen Bevölkerung Deutschlands erhält, will er den so nothwendigen mäßigen Schutz, den sie genießen, entziehen. Das Reich soll ihn schützen, damit er englische und französische Waaren nach Westafrika führen und dort auf ihm von Rechtswegen gesicherten Absatzgebieten umsetzen kann; aber der Schutz, den unsere industriellen und landwirthschaftlichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer hier im Lande selbst genießen, paßt ihm nicht, den hält er für ungerechtfertigt, „alle Zollschranken müssen fallen." Nein, verehrter Herr Wörmann, dazu ist das Reich nicht da, um für Sie die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Wir werden nur eine Kolonialpolitik haben, die sich dem Körper der Wirthschaftsreform organisch anschließt, eine Kolonialpolitik, die der deutschen Industrie Vortheil verspricht. Dazu gehört, daß die deutsche Industrie exportfähig erhalten wird und das kann sie nur durch Sicherung des inländischen Absatzgebietes. Eine Kolonialpolitik, von der das arbeitende deutsche Volk Nutzen hat, oder gar keine! Für die Kolonialpolitik, die Herr Wörmann und das „Berl. Tagebl." wünschen, danken wir gehorsamst. Herr Wörmann tritt als Nationalliberaler auf. Das ist das Unglück der nationalliberalen Partei, daß kein Mensch weiß, was sie will. Der Eine spricht so, der Andere so. Als Herr Miquel seine berühmte Rede gehalten und nach dem Tage von Heidelberg, da schien es, als sei der Bann gebrochen. Wie ein erlösender Hauch ging es durch die deutschen Lande und allerorten erließen die nationalliberale Vereinigungen Adressen und Telegramme an den Reichskanzler, darinnen seine Politik, die wirthschaftliche wie die soziale, freudige Zustimmung fanden. Aber es war nur ein Hauch, Herr v. Bennigsen blies dagegen. Oechelhäuser! Die fortschrittliche „Voss. Ztg." druckt aus Oechelhäuser's letzten Rundschreiben volle zwei Spalten ab und fragt: „Sollte man nicht glauben, in obigen Sätzen einen Auszug einer Schrift oder einer Rede des Abgeordneten Bamberger vor sich zu haben, und klingen nicht die folgenden Worte, als ob sie dem ABC-Buch der alten Fortschrittspartei oder einem deutschfreisinnigen Flugblatt von der Hand des Abgeordneten Richter entnommen wären?" Leider! Und die Verwirrung, die dadurch gestiftet wird, ist geradezu hilflos. Herr Oechelhäuser gehört nach seinem Rundschreiben in Wirklichkeit zu den Fortschrittlern; warum schließt er sich ihnen nicht an? Weshalb giebt er vor, einer „staatserhaltenden Mittelpartei" anzugehören, einer Partei, die für die Bismarck'sche Reformpolitik eintritt, während er dieselbe in Wirklichkeit bekämpft? Es giebt offenbar innerhalb der nationalliberalen Partei Elemente, die sich blos deshalb der Partei zuzählen, um ihren Einfluß aufzubieten, dieselbe allmählich den Herren Bamberger, Richter u. s. w. in die Arme zu führen.

Politische Tagesschau.

Die Wahlbewegung ist, je länger sie dauert, desto interessanter zu beobachten. Am Gesichtskreise des deutschen Volkes leuchtet das Gestirn des nationalen Gedankens in hellerem Glanze, als es seit langen Jahren der Fall gewesen, und wirft einen freundlichen Schimmer auf den Pfad der kommenden politischen Aktion. Den extremen Parteien ist die Erkenntniß aufgegangen, daß jede von ihnen auf eigene Faust ohnmächtig ist, den frischen Zug, der durch den geistigen Dunstkreis der Wählerschaften streicht, aufzuhalten. So kann man denn zur Zeit die unnatürlichsten Wahlbündnisse zwischen den verschiedenen oppositionellen Richtungen beobachten, die sammt und sonders keinem anderen Zweck dienen, als demjenigen, mit vereinten Kräften die zahlreichen widerspenstig gewordenen Häupter der Heerde wieder in die altgewohnte blinde Gefolgschaft der parlamentarischen Fraktions-Leithämmel hineinzutreiben.

Daß die auf das Wohl der arbeitenden Bevölkerung gerichteten Bestrebungen der Regierung auch in den von der Sozialdemokratie erfaßten Volkskreisen anerkannt werden, bewies wiederum eine Kundgebung zu Gunsten der Sozialreform in einer am Mittwoch in Berlin stattgefundenen aus Arbeitern bestehenden großen Wählerversammlung. Der bekannte Führer der Sozialdemokraten und Stadtverordnete Fritz Görcki behandelt hier die Frage über die Stellung gegenüber der deutschfreisinnigen Partei bei den Reichstagswahlen. Mit wahrhaft vernichtender Schärfe und unter großem Beifall der Anwesenden geißelte er die unfruchtbare Thätigkeit der Freisinnigen und führte nach einem kurzen Bericht der „Staatsb. Ztg." aus, „daß der Name, den sich diese Partei gegeben, ihren Leistungen nicht entspreche, da ihr Verhalten in der letzten Legislaturperiode des Reichstages nicht derartig war, wie es das Volkswohl erheische. Es sei recht schön, immer von politischer Freiheit zu sprechen, aber die Freiheit ist nur ein Geschenk für den wirthschaftlich Starken, für den Schwachen tauge sie nichts. Darum müsse man erst die großen Massen der Handwerker und Arbeiter sicherstellen, ehe man ihnen ein größeres Maß bürgerlicher Freiheit gewährt. Man denke nur an die Lage der arbeitenden Bevölkerung in der amerikanischen Union und der Schweiz, wo dieselbe doch die ausgedehntesten politischen Freiheiten besitze; trotzdem steht jene Bevölkerung wirthschaftlich ebenso ungünstig da, wie die unsere. Demgegenüber kann man es darum nur mit Freuden begrüßen, daß sich der Staat seiner Verpflichtung, hier zu helfen, erinnert habe; daß die Fortschrittspartei dabei kein Entgegenkommen gezeigt habe, sei garnicht anders zu erwarten gewesen. (Beifall.) Ein charakteristisches Zeichen der Zeit sei es, daß die politischen Gegensätze den wirthschaftlichen Platz gemacht haben; durch die sozialreformatorischen Bestrebungen der Regierung seien die heterogensten Elemente vereinigt worden, was der aus der Fortschrittspartei und den Sezessionisten entstandene Urbrei beweise! (Heiterkeit und Beifall.) Der Besserung der Verhältnisse des Arbeiters stehe die Fortschrittspartei immer negativ gegenüber. Das werde sie aber nicht abhalten, später, wenn einmal die soziale Gesetzgebung vollendet sein wird, zu sagen: „Ja! das haben wir immer gewollt!" So mache es auch jetzt die Fortschrittspartei in anderen Fragen. (Zustimmung.) Die Fortschrittspartei wolle alles kritisiren; wenn wir aber einmal ihre Koryphäen kritisiren, dann bekommen wir gleich zu lesen, daß wir ihren Eugen Richter fürchterlich geschmäht hätten. Ausdrücke wie „Schweinepolitik" fallen auf unsere Seite nicht. (Beifall.) Redner geht dann näher auf das Unfallversicherungsgesetz, daß er als ersten Anfang der Sozialreform nur begrüßen kann, ein. Er spricht sich entschieden gegen die Zulassung der Privat-Versicherungsgesellschaften aus, und führt zwei Beispiele an, wonach dieselben ihren Verpflichtungen nicht nachhekommen seien. Die Deutsch-Freisinnigen freilich sträuben sich gegen jede Beschränkung des mobilen Kapitals, weil sie eben die Vertreter der Interessen desselben sind. (Beifall.) Die Konservativen arbeiten ja an der Verbesserung der Verhältnisse des Arbeiters, wir wissen aber noch nicht, ob sie es ehrlich meinen. Für die Freisinnigen, die uns ein non possumus entgegengerufen haben, können wir aber nicht eintreten. Sie prahlen freilich mit ihren sogenannten Erfolgen, aber wir sind es ja von ihrer Bescheidenheit gewohnt, daß sie sich selbst den Lorbeer um das Haupt winden, (Zustimmung.) Das möge man bei den Wahlen bedenken. (Lebhafter Beifall.) Arbeiter Pfeiffer weist darauf hin, daß der

---

23

Im Irrenhause.

Roman von Ewald August König
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

„Wenn Sie mich aus Ihrer Anstalt entfernen wollen, so müssen Sie Gewalt anwenden", sagte er, „freiwillig gehe ich nicht, es sei denn, daß Sie mir die Summe auszahlen, die Sie mir versprochen haben, eine Summe, welche hinreicht, mir eine sorgenfrei Zukunft zu sichern."

„Fällt mir nicht ein!"

„So lange Ihnen das nicht einfällt, bleibe ich!" erwiderte Tom, und ohne eine Antwort abzuwarten, verließ er das Kabinet.

Ueber die Folgen dieser heftigen Scene mit seinem Vorgesetzten hegte er durchaus keine Besorgnisse; er hatte schon sehr oft mit dem jähzornigen, rasch aufbrausenden Manne solche Auftritte gehabt, und es waren keine weiteren Folgen daraus entstanden. Freilich verkannte er auch nicht, daß dieser Scene, in der Doktor Janin erkannt hatte, wie sein Vertrauen mißbraucht worden war, der Bruch folgen konnte; aber er selbst war ja zum Bruch entschlossen, er suchte nur noch einen Weg, auf dem derselbe ohne Gefahr für ihn selbst ermöglicht werden konnte.

Ueberdies wollte er bei dem Bruch so viel gewinnen, daß er, wie er selbst sagte, nach so langen Jahren der Arbeit das Leben genießen konnte, und dazu bot sich ihm jetzt die Möglichkeit. Aber er mußte dabei außerordentlich vorsichtig zu Werke gehen, denn die Veröffentlichung der Geheimnisse dieser Anstalt konnte auch ihn in's Zuchthaus bringen.

Er trat in die Zelle des alten Mannes, den kurz vorher der Doktor besucht hatte.

„Sie sind aus der Rolle gefallen", sagte er rauh. „Sie haben sich selbst und auch mich verrathen."

„Sagen Sie mir nur eins", bat der alte Mann in fieberhafter Erregung, „er sprach von meinem Sohne; — wo ist er? was ist geschehen? Geben Sie mir Gewißheit!"

Tom hatte hinter sich die Thüre geschlossen, er warf einen forschenden Blick durch das vergitterte Fensterchen und wandte sich dann zu dem Patienten.

„Wissen Sie, daß Sie einen Sohn haben?" fragte der Diener.

„Nein, nein! wie kann ich es wissen? An jenem Tage, an welchem ich in dieses Haus gelockt wurde, um es nicht wieder zu verlassen, hatte ich noch keine Ahnung davon."

Der Wärter warf abermals einen scheuen Blick auf die Thür und horchte, aber kein Geräusch ließ sich draußen vernehmen.

„Sie wissen, daß ich Ihnen gegenüber stets menschlich gehandelt habe," sagte er. „Sie können das nicht leugnen. Wenn ich die Befehle ausgerichtet hätte, die mir Janin in Bezug auf Sie gegeben hat, so lägen Sie längst unter dem Rasen oder Sie wären irrsinnig, wie es in diesem Hause so Mancher geworden ist. Und Sie wissen auch, weshalb ich menschlich war, ich habe es Ihnen oft genug gesagt. Ich wollte mir in Ihnen einen glaubwürdigen Zeugen sichern für den Fall, wenn Janin seine mir gegebenen Versprechungen nicht erfüllte."

„Und daneben hofften Sie auf eine reiche Belohnung," warf der alte Mann ein.

„Auch das; weshalb soll ich es leugnen? Ich habe schon seit Jahren darüber nachgedacht, wie ich es anfangen sollte, Ihnen die Freiheit und mir den Lohn zu verschaffen, ich fand keinen geeigneten Weg. Sie machten mir allerdings glänzende Versprechungen, aber welchen Werth hatten sie für mich? Sie selbst besitzen nichts, Jahre konnten darüber hingehen, bis es Ihnen gelungen war, Ihrem Vetter das erschlichene Erbe zu entreißen, und was konnte in diesem Zeitraum nicht vorfallen? Sie konnten sterben; es war auch möglich, daß Sie in diese Anstalt zurückgebracht wurden, kurz, ich sah für meine Person keine Möglichkeit, die Summe zu erhalten, die ich haben mußte, wenn ich nach Amerika auswandern wollte. Und diese Auswanderung, das werden Sie einsehen und begreifen, ist eine Nothwendigkeit, ehe hier Alles zusammenbricht. Wenn ich mich auch damit rechtfertigen wollte, ich sei nur ein Diener Janin's, so ist doch Manches hier vorgefallen, was ich dem Gerichte hätte anzeigen müssen, und der Doktor wird mich, wenn ein Prozeß gegen ihn angestrengt wird, gewiß nicht verschonen. Verstehen Sie das Alles?"

Der alte Mann nickte bejahend, sein Blick hing mit fieberhafter Spannung an den Lippen des Wärters.

„Wenn ich Ihnen die Freiheit geben wollte, so könnte das nur unter gewissen Bedingungen geschehen," fuhr Tom fort. „Ich müßte sofort in derselben Stunde, in der ich Sie hinauslasse, eine Summe Geldes erhalten und mich darauf verlassen können, daß Sie nicht eher die Untersuchung gegen Janin einleiten, bis ich in Sicherheit bin. Nun ist freilich mein Zeugniß in dieser Angelegenheit von großem Werthe, und das Gericht wird nicht gern darauf verzichten, wie es denn auch für die Geltendmachung Ihrer Ansprüche nothwendig wäre. Dieses Zeugniß könnte aber ebenso wohl schriftlich, als mündlich gegeben werden, und ich bin bereit, ein solches ausführliches Zeugniß Demjenigen zu übergeben, der mir die betreffende Geldsumme auszahlt."

Wieder nickte der Patient, wie wenn er andeuten wollte, er sei mit diesen Bedingungen einverstanden.

„Nun wohl," sagte Tom, der abermals einen Blick durch das vergitterte Fensterchen geworfen hatte, „die Ueberzeugung, daß Sie diese Bedingungen nicht erfüllen könnten, hatten mich bisher zurückgehalten, einen entscheidenden Schritt zu thun. Sie dürfen nicht vergessen, daß wir mit sehr mächtigen Gegnern zu kämpfen haben, mit dem Golde und mit der Bosheit. Da fiel nun vor mehreren Tagen, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, ein junger, reicher Herr in unsere Anstalt, der sich für Ihren Sohn ausgab. Alfred Frohberg nannte er sich, und meine Erkundigungen haben ergeben, daß er der Sohn eines Fräulein Pauline Brand ist."

(Fortsetzung folgt.)

Fortschritt nur, wenn er in der Minorität sei, den großen Mund führe; in der Majorität denke er aber nicht an die Erfüllung seiner Versprechungen. Es tanze eben alles nach der Pfeife Eugen Richter's. (Beifall.)

Für die Bedeutung, welche man dem Reichstagsbeschlusse zu § 100e der Gewerbeordnung allerseits beilegt, ist es sehr bezeichnend, daß über die Stellung des Bundesrathes zu demselben die verschiedenartigsten Ansichten verlauten. Auf der einen Seite heißt es, daß die Zustimmung des Bundesrathes trotz der neulichen Vertagung sicher sei, auf der anderen wird der Wunsch als „Vater des Gedankens" bezeichnet, allerdings aber zugegeben, daß von „sehr einflußreicher Seite das Bestreben hervortrat", den Antrag durchzubringen. Wer diese hohe, einflußreiche Seite ist, brauchen wir nicht zu sagen. Die Gegner aber sind ohne Zweifel in den liberalen Regierungskreisen des Südens zu suchen, das heißt vornehmlich in München, Karlsruhe und Darmstadt. Da man sich dort von jeher gegen die Begünstigung des Innungswesens erklärt hat, so hat das nichts Auffallendes; nur sollte man mit seinem Widerstande offen hervortreten. Daß man das nicht thut, beweist uns wieder einmal, wie man die in den Handwerkerkreisen herrschende Stimmung ganz richtig taxirt. Obwohl sich erst ein vergleichsweise geringer Bruchtheil des Standes durch die That an der Innungsbewegung betheiligt, ist die große Masse der Handwerker mit den Zielen derselben doch schon einverstanden, und dies würde sich bei dem ersten wirklichen Erfolge der Natur der Sache nach steigern. Eben deshalb wehrt sich der Liberalismus so verzweifelt gegen den Antrag Ackermann. Daß derselbe seiner praktischen Bedeutung nach ganz von dem Ermessen der einzelnen Landesbehörden abhängig ist, haben wir bereits mehrfach betont. Aus diesem Grunde könnte der Entschließung des Bundesrathes in dem einen oder anderen Sinne nur prinzipielle Tragweite beigemessen werden. In Deutschland steht das Prinzipielle aber noch immer voran. Erst müssen wir grundsätzlich klar geworden sein, dann kommen wir zur That, während andere Völker es oft genug umgekehrt machen, d. h. alle möglichen Schöpfungen in's Leben rufen und sich erst hinterdran darauf besinnen, was das zu bedeuten haben mag. Das ist vor Allem der fundamentale Unterschied zwischen deutschem und englischem Wesen. Daß die Engländer dabei bis jetzt besser gefahren sind, sieht Jedermann. Aus seiner Haut kann aber Niemand heraus. Wir werden deshalb vor der Hand noch mit den Schwierigkeiten unseres Temperaments zu kämpfen haben. Allerdings verbürgt uns dieses langsame und umständliche Vorgehen da, wo wir zur Klarheit durchgedrungen sind, eine weit besser vorbereitete und deshalb auf die Dauer erfolgreichere Thätigkeit, als dies unter anderen Umständen möglich ist. Von einer planmäßigen Sozialreform ist deshalb auch nur bei uns die Rede, während man sich anderswo damit begnügt, an einzelnen Punkten Hand anzulegen, ohne den Schäden bis auf die Wurzel nachzugehen.

Ein Schreiben, das der Vorstand der jüdischen Kultusgemeinde in Gießen an die übrigen Gemeindevorstände in Hessen gerichtet hat, wird in der Presse vielfach besprochen und verdient auch Aufmerksamkeit, weil hier offen und ohne Umschweife ausgesprochen wird, was die Juden sonst nicht wahr haben wollen, daß es in erster Linie jüdische Interessen sind, die von ihnen vertreten werden. Neben der politischen und sozialen Gleichberechtigung des Judenthums werden alle übrigen Forderungen des „deutschfreisinnigen" Programmes für vergleichsweise nebensächlich erklärt. Wir finden das in seiner Weise ganz berechtigt. Was könnte den Juden näher liegen als die Stellung, die sie unter den Christen einnehmen? Wenn sie sich aber gleichzeitig auch als die „besten Deutschen" geberden, so ist dies ein Widerspruch, den die Juden natürlich nicht aufdecken werden, auf den wir von unserm Standpunkte aber allerdings immer wieder hinweisen müssen. Was folgt daraus? Daß eine Gemeinschaft, die einen „Staat im Staate" bilden will, auch nach besonderen Voraussetzungen beurtheilt und behandelt werden muß, d. h. nach den Grundsätzen, die für das Verhältniß der Fremden in einem christlichen Gemeinwesen maßgebend sind. Der Fremde hat vollen Anspruch auf Schutz und öffentliche Fürsorge, darf sich aber in die inneren Angelegenheiten des Staates und der Gemeinde, in der er wohnt, nicht mischen. Das ist die einfache Konsequenz eines Verhaltens, wie es die hessischen Rabbiner vorschlagen. Einer vielleicht nicht allzu fernen Zukunft wird es vorbehalten sein, diese Theorie in die Praxis umzuwandeln.

Das Theilen, daß jetzt in Oesterreich Modesache geworden, wird auch bei den jetzt begonnenen Verhandlungen über die Erneuerung des österreichisch-ungarischen Ausgleiches anscheinend eine Rolle spielen und zu Schwierigkeiten Anlaß geben. Es handelt sich u. A. auch um die Erneuerung des für zehn Jahre abgeschlossenen Uebereinkommens bezüglich der österreichisch-ungarischen Bank. Die ungarische Regierung will den bestehenden Zustand im Wesentlichen aufrechterhalten, auf österreichischer Seite aber treten Wünsche zu Tage, die jenseits der Leitha starken Widerstand hervorrufen werden. Die czechische Partei will die Zustimmung zur Bankakte davon abhängig machen, daß auch in Prag, wie bisher in Pest, eine selbstständige Bankabtheilung errichtet wird, und alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Polen für Krakau oder Lemberg das Gleiche verlangen werden. Darnach gewinnt die Bankfrage eine große Tragweite.

Die letzten Erfolge der französischen Truppen in Tonking haben die Pariser in großen Jubel versetzt, der sich selbst bis in den Senat fortsetzt. Auf Antrag des früheren Botschafters in Berlin, Grafen St. Vallier, sprach der Senat gestern den Truppen in Tonking und den Generalen Brière de l'Isle und Méyrier, sowie den Admiralen Courbet und und Lespës einstimmig seine Sympathie und Dankbarkeit aus. Die Deputirtenkammer verhält sich etwas skeptischer, wenigstens deuten darauf die nun doch noch eingebrachten Interpellationen über China (Delafosse und Raoul von der Rechten und über die auswärtige Politik (Lockroy, radikal) hin. Beide Interpellationen sollen gelegentlich der Berathung der Tonkingvorlage verhandelt werden.

Den Kassandrarufen der englischen Presse bezüglich des Zustandes der englischen Kriegsmarine folgen jetzt solche über die Verhältnisse der englischen Armee in Indien. Die „Times" veröffentlicht einen Artikel über die inneren Zustände und die bedrohlichen Grenzverhältnisse in Indien, denen die englischen Streitkräfte nicht gewachsen seien. Die „St. James Gazette" sekundirt der „Times" und fabelt bereits von 9500 Mann, die Rußland an den Grenzen Indiens stehen habe. Bezeichnend ist es, daß gerade die „Times" in dieser Sache zuerst vorgeht, denn bisher hatte sie für Betrachtungen, welche sich in ängstlicher Weise mit Indiens Zuständen beschäftigen, nur spöttische Bemerkungen. Man scheint jenseits des Kanals etwas furchtsam zu werden und einzusehen, daß die britische Weltmacht doch nicht so ganz sicher mehr steht.

Deutsches Reich.

Berlin, 17. Oktober 1884.

— Wie aus Baden-Baden gemeldet wird, ist das Befinden der Kaiserlichen Majestäten ganz vortrefflich. Se. Majestät der Kaiser hatte während seines Aufenthalts in Baden-Baden täglich in gewohnter Weise die regelmäßigen Regierungs-Angelegenheiten erledigt und die laufenden Vorträge entgegengenommen. Am 15. d. Mts. empfing Se. Majestät der Kaiser den Vertreter des Auswärtigen Amtes Wirklichen Geh. Legationsrath Kammerherrn v. Bülow zum Vortrage. Gestern Vormittag arbeitete Se. Majestät mit dem Chef des Militär-Kabinets General-Lieutenant v. Albedyll, nahm mehrere Vortrage entgegen und entsprach später einer Einladung der Großherzoglich badischen Herrschaften zum Dejeuner. Am Nachmittage fand hierauf bei den Kaiserlichen Majestäten ein größeres Diner statt, zu welchem auch die Gräfin Solms, Gräfin Fürstenberg, Baronin Schickler, sowie Frau von Guasta und andere angesehene Personen mit Einladungen beehrt worden waren. Abends fand im Großherzoglichen Schlosse zu Ehren Sr. Majestät des Kaisers und der Großherzoglich meklenburgischen Herrschaften eine Soirée statt, zu welcher 140 Einladungen ergangen waren. Das Koncert wurde von Mitgliedern der Großherzoglichen Hofoper ausgeführt. Soweit bisher bekannt, wird Se. Majestät der Kaiser Baden-Baden am 20. d. Mts. Vormittags 11 Uhr 35 Minuten verlassen, und sich zunächst nach Sigmaringen begeben. — In Berlin dürfte die Ankunft Se. Majestät des Kaisers am 23. d. Mts., früh 8 Uhr, erfolgen.

— Se. Kaiserl. Königl. Hoheit der Kronprinz Rudolf von Oesterreich trifft mit Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Wilhelm von Preußen vom Jagdausfluge nach Ibenhorst morgen früh 6 Uhr wieder in Berlin ein und wird bereits um 9 Uhr sich von hier über Eberswalde zur Jagd nach Hubertusstock begeben.

Ausland.

Wien, 17. Oktober. Die gestrigen Erklärungen des Herrn v. Tisza haben der Polemik zwischen den Wiener und Pester Blättern über die Bedeutung von Skierniewice ein Ende gemacht. In Pest hält man sich daran, daß Tisza ausdrücklich zugegeben habe, es sei in Skierniewice nichts Schriftliches abgemacht worden, während man hier auf die Vertrauenskundgebung für die russische Politik, die in der Rede Tiszas enthalten sei, großen Werth legt. Pester Blätter versichern, daß Tiszas Erklärungen vollständig vom auswärtigen Amte in Wien inspirirt waren. Der Pester Lloyd sagt, daß zwischen Oesterreich und Deutschland ein schriftlicher Vertrag bestehe, der ursprünglich für fünf Jahre Geltung hatte und im vorigen Jahre für unbestimmte Zeit verlängert wurde, daß dieser Vertrag dem Wesen nach ein Schutz- und Trutzbündniß sei, und daß dies Merkmale seien, welche das Verhältniß Oesterreichs zu Deutschland von dem Verhältnisse zu was immer für einer anderen Macht unterscheiden.

Paris, 16. Oktober Die Budget-Kommission hat Tirards Vorschläge zur Deckung der mehr erforderlichen 22 Millionen Frs. Garantien für die Eisenbahnen verworfen und die Regierung ersucht, durch weitere Verminderung der Ausgaben das Gleichgewicht im Budget herbei zu führen. Der Ministerrath beschäftigte sich heute hiermit, mußte jedoch Tirards Vorschläge aufrecht halten, da die einzige Möglichkeit, die Reduzirung des Kriegsbudgets, vom General Campenon kategorisch zurückgewiesen wurde. Andererseits tauchen jedoch in Folge dieser absoluten Weigerung Campenons, irgend welche Abstriche an seinem Budget zuzulassen, von Neuem Gerüchte von seiner wahrscheinlichen Demission auf, zumal Campenon sich auch sträuben soll, Truppen der Landarmee zu Verstärkungen nach Tongking und China herzugeben. Als eventueller Nachfolger dürfte General Lewal zu bezeichnen sein. — Nach einem Privat-Telegramm des Temps ist die chinesische Armee in vollständigster Auflösung und Flucht. Ihre Verluste sind enorm. Der Generalissimus und zahlreiche Mandarinen befinden sich unter den Gefallenen. — Die in den Abtheilungen der Kammer gewählte Kommission zur Vorberathung eines Gesetzentwurfs zur Erhöhung der Viehzölle zählt drei Mitglieder, welche entschiedene Gegner, vier, welche für Viehzölle wie für Getreidezölle sind, eins, das nur für Viehzölle ist, zwei, die nur für Getreidezölle sind. Eine Abtheilung vertagte die Wahl bis zum Montag.

Neapel, 16. November. In der Stadt Neapel sind am 15. d. Mts. 81 Erkrankungen, 35 Todesfälle an der Cholera vorgekommen. In derselben Zeit erkrankten in den übrigen infizirten Gegenden Italiens 93 und starben 52 Personen an der Cholera.

Madrid, 17. Oktober. Die aus Paris verbreitete Nachricht, daß Marquis Casa La Iglesia zum Gesandten in Berlin ernannt und mit der Vertretung Spaniens auf der Kongo-Konferenz betraut sei, entbehrt in beiden Theilen der Begründung. Der Gesandte in Berlin, Graf Benomar, ist bereits zum Vertreter Spaniens auf der Kongo-Konferenz ernannt.

London, 16. Oktober. Wie verlautet, würden in Folge von Gerüchten, welche in neuester Zeit aus Brüssel und Dover über ein neues Dynamitkomplott hier eingelaufen waren, die Bewegung verdächtiger Personen nicht nur in den englischen Einschiffungs- und Landungs-Häfen aufs Strengste überwacht, sondern es ständen auch Antwerpen und die übrigen belgischen Häfen unter der Beobachtung englischer Detektiv-Polizisten. — Unter der Tribüne der Rennbahn in Houghton le Spring wurde heute früh eine Blechbüchse gefunden, in welcher sich 16 Dynamit-Patronen befanden. Der an der Büchse befindliche Zünder zeigte Spuren davon, daß er angezündet gewesen war.

London, 17. Oktober. Die Times meldet aus Futschu von gestern, ein neues Treffen der Franzosen und Chinesen habe bei Tamsui stattgefunden. 3000 Chinesen seien getödtet. Die Verluste der Franzosen seien unbedeutend.

Kairo, 16. Oktober. Nubar Pascha hat die Generalkonsuln von der Wiederaufnahme der Zahlung der Einnahmen der Eisenbahn- und Telegraphen-Verwaltung an die Staatsschuldenkasse in Kenntniß gesetzt und gleichzeitig mitgetheilt, daß bereits 10 000 Pfd. Sterl. gezahlt worden seien. — Northbrook ist hierher zurückgekehrt und hat, wie es scheint, sich davon überzeugt, daß eine Herabsetzung der Steuern in Oberegypten unvermeidlich ist. — Die italienische Regierung hat ihr Mitglied bei der Staatsschuldenkasse, Baravelli, angewiesen, sich an dem gegen die egyptische Regierung angestrengten Prozesse nicht zu betheiligen.

Provinzial-Nachrichten.

Marienwerder, 14. Oktober. (Ablehnung. Gründung eines Gewerbevereins.) Dem Vernehmen nach hat Herr Regierungs- und Schulrath Friebel in Gumbinnen es abgelehnt, dem an ihn ergangenen Rufe als ev. Schulrath bei der hiesigen Königl. Regierung Folge zu leisten. — Im neuen Schützenhause tagte heute die vom Vorstande des bisherigen Bildungsvereins berufene Generalversammlung behufs Gründung eines Gewerbevereins für unsere Stadt. Molkereidirektor Röser eröffnete die Versammlung. Punkt 1 der Tagesordnung war die Berathung und Annahme des vorgelegten Statuten-Entwurfs. Diesen folgte, da fast alle Mitglieder des Bildungsvereins in den Gewerbeverein übergetreten waren, die Aufnahme neuer Mitglieder. Darauf sprach Herr Bauinspektor Hacker seine Freude über die Begründung des Gewerbevereins aus, wies auf den seit 4 Jahren bestehenden gewerblichen Centralverein hin, dem er als Vorstandsmitglied angehört, und der sich die Aufgabe gestellt hat, zur Veranstaltung von gewerblichen Ausstellungen und Vereinen Anregung zu geben und das Handwerk zu Ansehen zu bringen und schloß mit dem Wunsche, daß es dem hiesigen Gewerbeverein in seinem Theile gelingen möge, dem Sprichworte: „Handwerk hat goldenen Boden" zur Wahrheit zu verhelfen. Molkerei-Direktor Röser forderte hierauf die Anwesenden auf, für die Ausbreitung des gestifteten Verereins wirksam zu sein. Bei der schließlich vorgenommenen Vorstandswahl erhielten die Majorität und wurden als Vorstandsmitglieder proklamirt: Molkerei-Direktor Röser, Bauinspektor Hacker, Buchhalter Lintzen, Lehrer Kuhn, Buchhändler Lewinski, Schneidermeister Toron, Rathsherr Weilandt, Restaurateur Bahlo, Riemenmeister Herrmann.

Marienwerder, 17. Oktober. (Oeffentliche Anerkennung.) Der hiesige Regierungspräsident macht Folgendes bekannt: „Fräulein Louise Dobberstein, Tochter des Subrektors Dobberstein zu Jastrow, hat am 10. Juli d. J. ihren 12jährigen Bruder Carl beim Baden im See aus der Gefahr des Ertrinkens gerettet. Diese anerkennenswerthe That bringe ich hierdurch belobigend zur öffentlichen Kenntniß."

Dirschau, 16. Okober. (Hoher Besuch. Diphtheritis.) Sr. Königl. Hoheit der Kronprinz Rudolf und der Prinz Wilhelm passirten heute Morgens 9 Uhr mit dem Kourierzuge auf der Jagdreise nach Ibenhorst in Ostpr. den hiesigen Bahnhof. — Die Diph-theritis, die Mörderin der Kinder, ist in unserer Stadt sporadisch aufgetreten.

× **Schoeneck**, 15. Oktober. (Zur Reichstagswahl.) In der heute zu Pr. Stargard abgehaltenen Wahlversammlung deutscher Wähler wurde einstimmig als Reichstags-Kandidat Herr Landrath Geh. Reg.-Rath Engler zu Bereet aufgestellt.

× **Elbing**, den 16. Oktober. (Torpedoboot. Einweihung. Feuer.) Das letzte der Torpedoboote, welche auf der Werft des Herrn Kommerzienraths Schichan hierselbst erbaut worden sind, ging heute Vormittag von hier ab. — Die Herren: Regierungspräsident Rothe, General Superintendent Taube, Schulrath Dr. Cosack, Superintendent Boie und Pfarrer Wiederhold aus Proebbornau begaben sich vorgestern per Dampfer „Cito" nach Neukrug (Nehrung), um die dortige neu erbaute Kirche einzuweihen. Der starke Sturm hinderte die Kommission jedoch derartig an der Weiterfahrt, daß die Herrren, da es unmöglich war, über das Haff zu kommen, die Rückreise nach Danzig anzutreten genöthigt waren. Die Einweihungsfeierlichkeit ist infolgedessen bis auf Weiteres aufgehoben worden. — Vorgestern Abend brannte in Schadwalde die mit Erntevorräthen angefüllte Scheune des Mühlenbesitzers S. vollständig nieder.

Königsberg, 15. Oktober. (Hoher Besuch.) Gestern Mittags traf mit dem Kourirzuge von Berlin der Bischof von Ermland, Herr Dr. Krementz, hier ein. Derselbe wurde auf dem Ostbahnhofe von dem hiesigen Domherrn Dinder empfangen.

Königsberg, 16. Oktober. (Fahrlässige Tödtung.) Frau S. in der 2. Wallgasse war nach ihrer vor 14 Tagen erfolgten Entbindung so schwer erkrankt, daß zur Pflege des Kindes eine Amme, die unverehelichte Wilhelmine H., in's Haus genommen werden mußte, woselbst ihr ein eigenes Stübchen angewiesen wurde, damit die Kranke nicht von dem Geschrei des Kindes gestört werde. Vorgestern Abend hat die Amme, als sie sich zur Ruhe begab, den Säugling nicht in seine Wiege gelegt, sondern mit in ihr Bett genommen und fand am Morgen das vorher ganz gesunde Kind leblos an ihrer Seite. Wahrscheinlich hatte sie dasselbe im Schlafe erdrückt. Der herbeigerufene Arzt konstatirte den Tod durch Erstickung und ordnete behufs genauer Feststellung die Ueberführung der Leiche in die Anatomie an. Die Amme steht somit einer bösen Untersuchung entgegen und hat schleunigst das Haus der Wöchnerin verlassen.

Neustettin, 17. Oktober. (Semitisches.) In der Anklagesache gegen den Handlungslehrling Rothmann, welcher, wie erinnerlich im Lokal des Schankwirth Behrend den Tod des Schmiedemeisters Winegge dadurch verursacht hat, das er ihn mit Spiritus begoß und dann in Brand setzte, ist der Termin zur öffentlichen Verhandlung vor der Strafkammer in Neustettin auf den 8. November angesetzt worden.

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, den 18. Oktober 1884.

— (Zum 18. Oktober.) Unser Kronprinz feiert heute seinen 54. Geburtstag. In allen Theilen des deutschen Reiches werden Wünsche für das fernere Wohlergehen des hohen Herrn laut, der, wie alle Hohenzollern-Sprossen, von der gütigen Vorsehung so reich mit Geistesgaben, Fürstentugenden und Familienglück bedacht wurde. Die Deutschen blicken mit patriotischem Stolze auf ihren Kronprinzen und preisen sich glücklich, daß Kaiser Wilhelm, der, wie nie ein Fürst, von seinem Volke verehrt und geliebt wird, in seinem einzigen Sohne einen so überaus würdigen Thronfolger mit Zuversicht erblicken kann. Ist doch damit jedem deutschen Patrioten die feste Hoffnung gegeben, daß auch in der Zukunft ein starker und gerechter Arm die Geschicke Alldeutschlands leiten wird! — Zur Feier des kronprinzlichen Geburtstages haben die königlichen und städtischen Gebäude und auch viele Privathäuser Flaggenschmuck angelegt.

— (Personalien.) Es sind befördert beziehungsweise versetzt worden: Der berittene Steuer-Aufseher Brombach in

Osche als Grenz-Aufseher nach Ottlotschin, die berittenen Grenz-Aufseher Hubert in Ottlotschin und Berg in Lautenburg als berittene Steuer-Aufseher nach Osche beziehungsweise Bischofswerder, in gleicher Eigenschaft der Steuer-Aufseher Koland in Liessau nach Unislaw; folgende Grenz-Aufseher als Steuer-Aufseher: Bürgle in Schillno nach Melno, Wachholz in Gollub nach Marienwerder, Hadlich in Zlotterie nach Unislaw, Siebert in Leibitsch nach Warlubien, die Grenz-Aufseher Bischoff in Ellernbruch und Klein in Sobierczysno als berittene Grenz-Aufseher nach Gollub und Strasburg, der berittene Grenz-Aufseher Opalka in Strasburg als berittener Steuer-Aufseher nach Tuchel, die Vollziehungsbeamten Derwein in Danzig und Bruski in Elbing als Grenz-Aufseher nach Gollub und Schillno. Der Grenz-Aufseher Schulz in Ottlotschin wurde zum berittenen Grenz-Aufseher ebendaselbst ernannt. — Es sind als Grenz-Aufseher neu angestellt worden: die Steuer-Supernumerare Albrecht in Gollub, Wachs in Pieczenia und Skoppewer in Leibitsch, sowie die Militär-Anwärter Kramp in Ottlotschin, Köhler in Gollub und Elff in Zlotterie.

— (Die Wählerlisten für die Stadt Thorn), welche nunmehr festgestellt sind, enthalten 2900 Wahlberechtigte, die auf 7 Bezirke vertheilt sind.

— (Der Herbst) hat sich uns in den letzten Tagen so recht von seiner unfreundlichen Seite gezeigt. Einer ziemlich empfindlichen Kälte folgten anhaltende Regenschauer, die uns arme Erdenbewohner despotisch zum Stubenarrest verurtheilten. Jetzt hat der Regen aufgehört, aber dafür stürmt es draußen, als wollte der Wind nicht blos die wenigen übriggebliebenen Blätter, sondern auch die Zweige und Aeste von den Bäumen schütteln. Bei einer so garstigen Witterung ist es kein Wunder, wenn man aus Furcht vor Husten, Schnupfen und Rheumatismen den Aufenthalt in der Stube für permanent erklärt und sich bemüht, mit dem nunmehr wärmespendenden Ofen in vertrauliche Beziehungen zu treten, und sich die Abendstunden durch die Lektüre von interessanten Bücherschätzen, die noch bestaubt und verloren seit dem vorigen Winter im Schranke liegen, zu vertreiben. Und hat man sich erst einige Zeit an diese Lebensweise gewöhnt, so übt sie auf uns einen Reiz aus, den wir um so tiefer empfinden, je fremder er uns anfangs anmuthet. Gerade die Abendstunden, die man im Schooße der Familie am heimlich knisternden Feuer und beim milden Scheine der Lampe verbringt, bergen eine hohe, eigenartige Poesie, die häusliche Poesie.

— (Auch die Zugvögel) rüsten sich jetzt zur Reise nach dem Süden. Die Staare sammeln sich in großen Massen, um nach kurzem „Generalrath" ihren Winterquartieren zuzueilen. Mit den Staaren sammeln sich zu gleicher Zeit die Bachstelzen. Sie bilden die Queue des Staarenzuges auf der Reise. — Von allen Seiten kommen Nachrichten über ungünstiges Wetter und Schneefälle in den Gebirgen.

— (Zum Konzert Tivadar Nachèz—Stavenhagen.) Welche hohe Bedeutung man in musikalischen Kreisen dem gefeierten Virtuosen Tivadar Nachèz beimißt, beweist am Besten der Umstand, daß das Komitee des Allgemeinen deutschen Musikvereins in diesem Sommer dem Künstler die schmeichelhafte Einladung zugehen ließ, sich durch Vorträge an der Jubiläumsfeier der 25. Tonkünstler-Versammlung in Weimar zu betheiligen. Herr Nachèz leistete dieser Einladung Folge und erzielte namentlich mit dem Vortrage des Violinkonzerts von Arnold Krug, welches noch nie vorher gespielt worden war, einen großen Erfolg. Der Ehren-Präsident der Tonkünstler-Versammlung, Franz Liszt, der seinem jungen Landsmann stets die freundschaftlichste Zuneigung erwiesen, zeichnete Herrn Nachèz auch bei dieser Gelegenheit vor der Künstler-Korona, welche den Hofstaat des Musikfürsten in Weimar zu bilden pflegt, ganz besonders aus. Bernhard Stavenhagen, welchen wir demnächst auch hier hören werden, wurde geboren am 24. November 1862 in Greiz, woselbst er vom Stadtkantor den ersten Musikunterricht erhielt. Seine hohe musikalische Begabung trat hier bereits so deutlich hervor, daß sein Vater beschloß, das Studium der Musik zum Lebensberuf seines Bernhard zu machen und ihn, den noch nicht 11jährigen Knaben, nach Berlin brachte; hier genoß Stavenhagen ein volles Jahr dem ausschließlichen Unterricht des berühmten und unvergeßlichen Theodor Kullak. Mit 12 Jahren unterzog sich Stavenhagen einer privaten Prüfung von Joachim und Prof. Rudorff, auf Grund deren er, trotzdem er noch nicht das vorschriftsmäßige Alter erreicht hatte, zur Hochschule kam. Im Jahre 1880 wurde Stavenhagen der große Mendelssohn-Preis zuerkannt, ein Fall, der deshalb großes Aufsehen in musikalischen Kreisen erregte, weil noch nie ein Klavierspieler ihn erhalten hatte. Von dieser Epoche an sehen wir den jugendlichen Künstler oft in Dänemark, wo er persona gratissima ist; auch unser Kronprinz erwies Herrn Stavenhagen öfters die Ehre, ihn zu seinen musikalischen Soireen einzuladen. Die Ruhmeslaufbahn des Virtuosen ist zwar noch eine kurze, nirgends aber, wo er bisher auftrat, hat ihm, weder seitens des Publikums noch der Presse, die höchste Anerkennung gefehlt. Der junge Klavierheros hat sich auch als Komponist bereits rühmlichst bekannt gemacht. Erschienen sind u. A. eine Gesangs-Szene mit Orchester, mehrere Sonaten 2c. 2c. Der hochbegabte Künstler hat soeben ein Klavierkonzert beendet, welches er unter Assistenz des Philharmonischen Orchesters am 15. Januar in Berlin zum ersten Male zu spielen gedenkt.

— (Bellachini.) Wie schon angekündigt, wird morgen, Sonntag, der Hofkünstler Sr. Majestät Prestidigateur Bellachini im Stadttheater eine Vorstellung veranstalten. Nur eine! Wer sich also die Zauberkünste des berühmtesten Künstlers in diesem Genre ansehen will, der sei hiermit darauf nochmals aufmerksam gemacht.

— (Mängel unserer Rechtsanwalts-Ordnung.) Die „Schles. Ztg." kommt bei Erörterung „einiger Mängel unserer Rechtsanwalts-Ordnung" zu folgenden sehr richtigen Folgerungen: Die seitherige Entwickelung der Rechtsanwalts-Ordnung vom 1. Juli 1878 hat dahin geführt, daß die großen Städte mit Rechtsanwalten überfüllt sind, während die Hälfte aller Amtsgerichte eines Anwalts überhaupt noch entbehrt. Dieser sicherlich nicht gesunde Entwickelungsgang legt nothwendigerweise die Frage näher, ob eine Beschränkung der durch die Rechtsanwalts-Ordnung den Anwalten zugestandenen Freizügigkeit nicht angezeigt erscheine. Allerdings ist die Advokatur seit ihrer Freigebung ein „freier" Beruf geworden. Aber die Rechtspflege ist doch nicht um der Anwalte Iwillen da, die Sache liegt vielmehr grade umgekehrt; schon die Pflicht, nach seinen Kräften dafür zu sorgen, daß, da die Rechtsanwalte nun einmal ein wichtiges und unentbehrliches Organ einer geordneten Rechtspflege bilden, es auch den Eingesessenen der kleineren Amtsgerichte nicht an einem rechtskundigen Berather fehle, giebt dem Staate die Befugnis zur Herbeiführung von Maßregeln, welche die Erreichung dieses Zweckes nach Möglichkeit sicherstellen. Dabei hat der Staat an der Integrität des Anwaltsstandes ein ebenso großes Interesse, wie an derjenigen der Richter. Er soll und darf nicht dulden, daß das Recht zu einer Waare gemacht wird, mit der man Handel treibt; er soll und darf nicht abwarten, bis schließlich bei einem Theil der Anwalte die Rechtsmoral von einer schmutzigen Geschäftsmoral verwuchert wird; wo aber eine Ueberfüllung in den Reihen der Rechtsanwaltschaft besteht, macht auch diese Gefahr alles Ernstes sich geltend. Der Konkurrenzmacherei mit ihren häßlichen Auswüchsen läßt auf dem Gebiete der Anwaltsthätigkeit nur dadurch sich steuern, daß bei jedem Zulassungsgesuche eines Anwalts die Frage, ob für dasjenige Gericht, bei welchem die Zulassung erfolgen soll, ein Bedürfniß zur Vermehrung der Rechtsanwalte vorhanden ist, sei es von der Landesjustizverwaltung, sei es von dem betreffenden Gerichte, erwogen wird. Auch in einer Vorschrift, welche junge Assessoren, die der Rechtsanwaltschaft sich zuwenden, nöthigte, ihre Thätigkeit unter allen Umständen bei einem Amtsgericht zu beginnen, würden wir ein Unrecht, einen unzulässigen Eingriff in die persönliche Freiheit nicht erkennen.

— (Sämmtliche königlichen Kassen) sind beauftragt worden, bis zum 8. November d. J. eine Nachweisung der bei ihnen am 31. Oktober d. J. vorhandenen Bestände an Reichsgoldmünzen, Einthalerstücken, Reichssilbermünzen und Reichskassenscheinen an den Finanzminister einzureichen.

— (Eine durchgreifende Verbesserung der Koupees vierter Klasse) auf allen preußischen Staatsbahnen ist geplant. Auf der Berlin-Anhalter und der Berlin-Magdeburger Bahn sind bereits solche Verbesserungen getroffen worden, indem man in den meisten Koupees der vierten Klasse eine Anzahl von Sitzbänken für die Reisenden angebracht hat.

— (Die Winterschonzeit für Fische) hat am 15. d. begonnen und endet mit dem 15. Dezember cr. Während der Dauer dieser Schonzeit müssen in den ihr unterworfenen Gewässern alle noch vorhandenen ständigen Fischereivorrichtungen, das heißt Wehre, Zäune, Selbstfänge für Lachse und Aale, feststehende Netzvorrichtungen, Sperrnetze u. s. w. hinweggeräumt oder abgestellt sein. Soweit die Rücksicht auf die Erhaltung des Fischbestandes es gestattet, können Ausnahmen von dieser Bestimmung seitens des Regierungspräsidenten zugelassen werden. Zuwiderhandlungen gegen die gesetzlichen Vorschriften werden mit Geldstrafen bis zu 150 Mk. oder mit entsprechender Haft bestraft.

— (Polizeibericht.) 8 Personen wurden arretirt.

Mannigfaltiges.

Bonn, 15. Oktober. (Feuer in der Kaserne des Königs-Husaren-Regiments.) Gestern Abend brach in der Sternthorkaserne des Königs-Husaren-Regiments Feuer aus, das glücklicherweise auf nur einen Raum beschränkt blieb und binnen 15 Minuten gelöscht wurde. Die Offiziere hatten nach beendigter Mahlzeit in dem Versammlungssaale des Kasinos zu einer Tasse Kaffee eben Platz genommen, als eins der dort befindlichen sogenannten Makart-Bouquets Feuer fing und im Nu sowohl die Jute-Vorhänge wie die Holztäfelung der Zimmerdecke in hellen Brand setzte. Man schloß sofort die Gashähne, und während die Hydranten in Thätigkeit gesetzt wurden, trugen die Offiziere selbst alles, was in den wenigen Minuten an werthvollen Oelgemälden gefaßt werden konnte, zum Saale hinaus. Auf diese Weise wurde das schöne Oelporträt Sr. Majestät des Kaisers gerettet, welches der Monarch seinem Regiment kürzlich selbst geschenkt hatte. Leider sind viele andere werthvolle oder denkwürdige Gemälde vom Feuer beschädigt worden, darunter ein Theil der Porträts der Chefs, welche das Regiment im Laufe der Zeiten gehabt hat. Der Qualm in dem Saale war so dick, daß die Abnahme und Fortschaffung der Gemälde nur unter den äußersten Anstrengungen möglich war, abgesehen davon, daß die brennende Zimmerdecke in Stücken auf die rettenden Personen niederstürzte. Die Gefährlichkeit der Makart-Bouquets ist bei dieser Gelegenheit wiederum aufs schlagendste erwiesen worden. Die Aufstellung einer solchen Zimmerzierde soll nur dann geschehen, wenn die Halme gegen Feuersgefahr imprägnirt sind. Die feinen Fasern brennen bei der geringsten Berührung mit Feuer und entzünden sich noch leichter als Stroh.

Sigmaringen, 15. Oktober. (Zur goldenen Hochzeitsfeier des Fürsten und der Fürstin von Hohenzollern.) Die Räume des Fürstlichen Schlosses sind, wie man dem Schw. Merk. schreibt, jetzt von einem Kreis hoher fürstl. Gäste belebt, der sich täglich erweitert. JJ. MM. die Königin von Sachsen, der König und die Königin von Rumänien, J. k. Hoheiten die Gräfin von Flandern, der Herzog und die Herzogin von Anhalt, Prinz Friedrich von Hohenzollern mit Gemahlin sind bereits um das hohe Jubelpaar versammelt, nachdem der Herbstaufenthalt auf der Weinburg diesmal mit Rücksicht auf die bevorstehende Feier der goldenen Hochzeit früher als sonst abgebrochen wurde. In der Stadt ist Groß und Klein beschäftigt mit Vorbereitungen zum Schmuck der Straßen und Häuser und zur gastlichen Aufnahme der vielen Fremden die zum bevorstehenden Feste erwartet werden und bereits angemeldet sind.

Wien, 15. Oktober (Silberne Hochzeit des Prinzen Hohenlohe) Der Erste Oberst-Hofmeister des Kaisers, FZM. Konstantin Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst, und dessen Gemahlin, Marie Pauline Prinzessin Hohenlohe-Schillingsfürst, geborne Prinzessin Sayn-Wittgenstein-Berleburg feierten heute Vormittags im engsten Familienkreise das Fest der silbernen Hochzeit. Der Einsegnung der Ehe, welche in der Hauskapelle des Fürsterzbischöflichen Palais durch den Fürst-Erzbischof von Wien, Cölestin Josef Ganglbauer, vollzogen wurde, ging um halb 10 Uhr eine Messe voraus. Um 10 Uhr fand der feierliche Akt der Einsegnung statt. Fürst-Erzbischof Ganglbauer richtete eine kurze Ansprache an das Jubelpaar, welches ersichtlich ergriffen war. Die anwesenden Festgäste, nämlich der deutsche Botschafter in Paris, Clodwig Fürst zu Hohenlohe, mit Gemahlin, der Erbprinz Clodwig zu Hohenlohe mit Gemahlin, geborenen Fürstin Ypsilanti, der Herzog und die Herzogin Victor von Ratibor mit Familie, Graf Breunner und Oberst Friedel brachten hierauf ihre Glückwünsche dem Jubelpaare dar. Um 3/4 11 Uhr begaben sich die Herrschaften in das Palais im Augarten. Hier nahm das Jubelpaar die Gratulation der Mitglieder des hohen Adels engegen. — Seit den frühesten Morgenstandeu trafen ununterbrochen Gratulationen ein. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin hatten von Gödöllö telegraphisch ihre Glückwünsche gesendet, außerdem hatten die in Wien weilenden Erzherzöge dem Fürstlichen Jubilar die prächtigsten Blumenspenden überreichen lassen.

Krakau, 16. Oktober. (Bezüglich des Ritter'schen Mordprozesses) schreibt die „Germania": Moses Ritter, Schankwirth und Grundbesitzer in dem Dorfe Lutscha bei Rzeszow in Galizien, ein orthodoxer (Talmud-) Jude, hatte, wie erwiesen worden ist, im Dezember 1881 die polnische Magd Franziska Mnich mit Beihilfe seiner Frau Gittel und eines zu ihm im Schuldverhältniß stehenden, dem Trunke ergebenen Bauern Strochlinski in seinem Keller ermordet und die Leiche in eine nahe bei Lutscha gelegene und von diesem Orte durch einen bis nahe an das Haus Ritter's reichenden Wald getrennte wilde Schlucht geworfen, wo die Leiche infolge des harten Frostes ziemlich gut erhalten, nach drei Monaten, zwischen zwei Felsen frei hängend, aufgefunden wurde. Die That war wenige Tage vor der Hochzeit der ältesten Tochter Moses Ritter's verübt worden. Das Motiv zur That bildete der Umstand, daß Moses Ritter die Franziska Mnich verführt hatte. Außer diesen Momenten ist aber noch folgendes festgestellt worden. Moses und Gittel Ritter haben dem Leichnam der Mnich das Haupthaar abgeschnitten und die Leiche in einer nicht wiederzugebenden Weise entstellt. Nach dem Talmud soll, wie behauptet wird, eine ähnliche Behandlung vorgeschrieben sein, was wir aber unentschieden lassen. Das Urtheil lautete für alle drei Angeklagte auf schuldig und den Tod durch den Strang. Der Prozeß spielt schon über zwei Jahre und war, nachdem das gleichlautende Urtheil des Schwurgerichts der kleinen polnischen Stadt Rzeszow wegen Auffindung neuer Momente aufgehoben war, dieses Jahr nach Krakau verwiesen. Merkwürdig ist im Hinblick auf diesen Fall die Haltung der jüdischen und judenfreundlichen Presse, zu der auch die ganze „deutsch-liberale" Wiener Presse zählt. Vom Frühjahr 1881 bis zum Dezember v. J. schrie die Presse bei Erwähnung der Rzeszower Affaire stets über den Fanatismus der Antisemiten, welche die ganze Sache erdichtet hätten. Als im Dezember v. J. die Angeklagten, ganz wie jetzt zum zweiten Male vor dem Schwurgericht zu Krakau, zum ersten Male, vor dem Schwurgericht in Rzeszow verurtheilt wurden, konnte man, da jene Presse keine brauchbaren Berichte lieferte, andere Berichte als jüdische aber nicht bekannt wurden, keine Klarheit über den ganzen Vorgang gewinnen. Auf Antrieb der Vertheidiger in dem Prozesse zu Rzeszow und unter dem frenetischen Beifall der jüdischen Presse hatte, wie gesagt, der Oberste Gerichtshof in Wien das Urtheil des Rzeszower Geschworenengerichts kassirt und die Angelegenheit vor ein zweites Schwurgericht, als welches später das Krakauer bestimmt wurde, verwiesen. Damals resolvirte sich die jüdische Presse dahin, die Unschuld der angeklagten Juden und die Bosheit der Antisemiten seien nunmehr völlig erwiesen. Als die Verhandlungen in Krakau begannen, waren einige dieser „liberalen" Blätter so siegesgewiß, daß sie ihren Berichten über den Prozeß die höchst unvorsichtige Ueberschrift: „Eine neue Tisza-Eszlarer Affaire" gaben. Diese Siegeszuversicht schwand allerdings von Tage zu Tage immer mehr, und ebenso schrumpften die anfänglich ziemlich breiten telegraphischen Berichte über den Prozeß, in denen zuerst gar viel von den guten Eigenschaften der Ritter'schen Eheleute gefabelt worden war, mehr und mehr zusammen. Daß jetzt, sagt die „Schl. Ztg.", wo die Angelegenheit definitiv erledigt und die Anklage in ihrem vollen Umfange, die „rituellen" Momente mit inbegriffen, erwiesen worden ist, die judenfreundlichen Blätter, auch alle die großen Organe der deutsch-liberalen Presse Wiens, sich über die Sache völlig ausschweigen, bedarf wohl kaum der besonderen Erwähnung.

Eingesandt.

Bescheidene Anfrage. Unter Polizeibericht stand in Ihrer werthen Zeitung: abgespannte Wagen können in den Nebenstraßen der Breitenstraße stehen. Ist damit auch die Brückenstraße gemeint, wo Geschäfte eins neben dem andern die hohen Abgaben an Einkommen 12. Stufe zahlen? Durch Aufstellen der Wagen, die, mit den Deichseln zusammengeschoben, eine dichte Kette bilden, welche sich von der Breitenstraße bis zur halben Brückenstraße erstreckt, wird eine Stockung in der Passage hervorgerufen. Man kann den Kunden doch nicht zumuthen, einen großen Umweg zu machen, um zu den Geschäften zu gelangen, welche sich in diesem abgesperrten Theile der Straße befinden. Diese decken ihren Bedarf lieber anderswo und den betreffenden Geschäftsinhabern in der Brückenstraße erwächst ein großer Schaden. Ich schlage als geeigneten Platz zur Aufstellung der Wagen die Mauerstraße, sowie den großen Platz an der Weichsel vor. Ein treuer Abonnent.

Wir können dem Einsender erwidern, daß nach unseren Informationen allerdings auch die Brückenstraße zum Aufstellen von Marktfuhrwerken benutzt werden soll. Die Polizeibehörde befindet sich in einer sehr fatalen Lage, da die Wagen auf dem Markte keinen Platz haben und man daher auf die Nebenstraßen der Breitenstraße angewiesen ist. Daß den Geschäftsleuten in den abgesperrten Straßen Nachtheil erwächst, ist nicht zu leugnen. Es wird Sache eingehender Erwägung sein, ob die von Ihnen vorgeschlagenen Plätze sich zum Aufstellen von Wagen eignen. Zustimmendenfalls wäre ja dem Uebelstande abgeholfen. D. Red.

Briefkasten.

Richtige Auflösungen des Preisräthsels in Nr. 1 des „Illustr. Sonntags-Blatt" sandten ein: Paul Laue, H..z., Reimer, Telegraphen-Sekretar Hein, Emma Dinter, T. Kraske, Nadrowski, Schneider, Gajewski, Amts-Gerichts-Sekretär Richardi, — sämmtlich in Thorn. A. Priebe in Argenau; Grenzaufseher C. Manzig in Ottloczinnek; Oscar Strübing in Seyde; W. Newiger, Frau Berndt in Mocker; Lehrer Roepert in Skompe; Marie Gerlach in Stralsund.

Die Auflösung ist: „Wilhelm."

Bei der Verloosung fiel der Gewinn auf Herrn Oscar Strübing in Seyde bei Thorn.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 18. Oktober.

	17.10./84.	18.10./84.
Fonds: fest.		
Russ. Banknoten	207—30	207—35
Warschau 8 Tage	206—95	206—90
Russ. 5 % Anleihe von 1877	98—45	—
Poln. Pfandbriefe 5 %	62—20	62—20
Poln. Liquidationspfandbriefe	56—30	56—30
Westpreuß. Pfandbriefe 4 %	100	100
Posener Pfandbriefe 4 %	101—40	101—30
Oesterreichische Banknoten	167—15	167—20
Weizen gelber: Oktober-Novemb.	150—50	149—50
April-Mai	161	160—25
von Newyork loko	86	85
Roggen: loko	141	142
Oktober	144—50	144—70
Novb.-Dezember	136—25	136
April-Mai	138—50	138—50
Rüböl: Oktober	50	50
April-Mai	51—90	51—90
Spiritus: loko	46—90	47
Oktober	47—30	47—80
Oktober-Novbr.	46—60	47
April-Mai	47—10	47—40

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 18. Oktober 0,54 m.

(Schwedische 10 Thaler-Loose.) Die nächste Ziehung dieser Loose findet am 1. November statt. Gegen den Koursverlust von ca. 23 Mark pro Stück bei der Ausloosung mit dem niedrigsten Treffer übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 1 Mark 25 Pf. pro Stück.

Am 17. Oktober, Nachmittags 4½ Uhr, verschied nach kurzem Krankenlager unsere liebe Tante

Christiane Lucas

in ihrem 84. Lebensjahre.

Dieses zeigen statt besonderer Meldung ergebenst an.

D. Koerner und Frau.

Die Beerdigung findet Montag den 20. Oktober, Nachmittags 3 Uhr, vom Bürgerhospitale aus, statt.

Bekanntmachung.

Mittwoch den 22. Oktober cr.,
Vormittags 10 Uhr
sollen auf dem Bauplatz des Hilfslazareths bei der Hasenberg-Baracke

7 Haufen Strauchwerk

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Thorn, den 17. Oktober 1884.

Königliches Garnison-Lazareth.

Montag den 20. Oktober cr.,
Nachmittags 4 Uhr
Verkauf von altem Lagerstroh im Fort IV.

Königliche Garnison-Verwaltung.

Der Bedarf an Kartoffeln, Fleisch, Erbsen, Bohnen, Kaffee, Reis ꝛc. für die in der Jakobsfort-Kaserne und in dem Fort IV befindlichen Menage-Küchen des 1. Batls. Fuß-Artl.-Regts. Nr. 11 soll vom **1. November cr.** ab in Submission kontraktlich vergeben werden. Hierauf Reflektirende wollen ihre Offerten bis zum 23. Oktober cr. im Bureau des Bataillons, Schülerstraße 448, 1 Tr., abgeben, woselbst auch die Lieferungsbedingungen zur Einsicht ausliegen.

Menage-Kommission des 1. Batls. Fuß-Artl.-Regts. Nr. 11.

Bekanntmachung.

Offerten auf Lieferung von ca.

2750 Ctr. Kartoffeln

für die Menage des 1. Bataillons 8. Pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 61 sind baldigst im Zahlmeister-Bureau, Bromberger Vorstadt 2. Linie Nr. 35 1 Treppe hoch, abzugeben. Bedingungen können dort ebenfalls eingesehen werden.

Tanz-Unterricht.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich in Kurzem hier eintreffe. Gestützt auf das mir schon seit so vielen Jahren zu Theil gewordene Vertrauen, werde ich auch dieses Mal bemüht sein, mir allgemeine Zufriedenheit zu erwerben. Näheres bei Herrn Buchhändler **Schwartz.**

Hochachtungsvoll
J. Jettmar,
Balletmeister u. Tanzlehrer.

Chinesischen Thee

(Saison 1884)
à 2, 2½, 3, 4, 5, 6, 7½ u. 9 Mk. pr. ½ kg.

Karawanen-Thee
à 4½, 5, 6, 7½, 9 u. 12 Mk. pr. 1 Pfd. russ.

Thee-Grus
à 1½, 2, 2½ und 3 Mark per ½ kg und

Samowar's
(russische Theemaschinen)
in allen Größen und Façons empfiehlt

B. Rogaliński-Thorn.
Brückenstraße 13.

Preiskourante und Beschreibung der Samowar's gratis und franko.

Zur bevorstehenden Herbst- und Wintersaison empfehle ich mich den hochgeehrten Herrschaften zur eleganten, dauerhaften

Anfertigung sämmtlicher

Herrengarderoben

in kürzester Frist bei solider Preisstellung. Reichhaltige Auswahl in deutschen, französischen u. englischen **Stoffen,** in schwarzen und anderen Farben.

Hochachtungsvoll
J. Gniatczynski,
Schneidermeister,
Bäckerstraße 245.

Reparaturen schnell und billig.

Med. Dr. Bisenz,

Wien I., Gonzagasse 7,
heilt gründlich und andauernd die geschwächte Manneskraft. Auch brieflich sammt Besorgung der Arzneien. Daselbst zu haben das Werk: „Die geschwächte Manneskraft.“ (11. Auflage.) Preis 1 Mark.

Einen Lehrling

zur **Bäckerei** verlangt
Theodor Rupinski.

Schützenhaus.

Sonntag 19. Oktober

Familien-Kränzchen.

Anfang 7 Uhr Abends.

Kissner's Restaurant.

Kleine Gerberstraße.
Täglich

Concert- u. Gesangsvorträge.

Entree à Person 50 Pf.

Mit Arbeitsscheinen versehene

Akkordarbeiter

werden bei hohem Lohn zum Rübenausmachen angenommen.

Domäne Unislaw.

Oberschlesische Steinkohlen

Prima-Qualität
empfiehlt zu billigen Preisen en gros & en detail
Rausch-Thorn, Gerechtestraße.

Eine **graue Sau** ist mir in der Nacht von Mittwoch zum Donnerstag vom Hofe abhanden gekommen. Demjenigen, der mir zur Wiedererlangung des Schweines verhilft, sichere eine Belohnung zu.

Fleischermeister **Schinauer,**
Mocker.

4¼ bis 4½

procentige erststellige **Bankdarlehne ohne** Amortisation auf **ländliche Grundstücke** bei höchster Beleihungsgrenze, sowie **Darlehne incl. ½ % Amortisation** auf **städtische** Grundstücke, werden zu den coulantesten Bedingungen schnellstens verschafft. Anträge nimmt entgegen

Robert Schmidt
Thorn, Schuhmacherstr 348.

---

2 Pensionäre

finden fr. Aufnahme Katharinenstraße 207 I bei Kassen-Ass. **Bader.**

Hypotheken-Kapitalien

jeder Höhe auf ländlichen und städtischen Grundbesitz zu 5 pCt. resp. 4¾ pCt. unkündbar inklusive Amortisation und Verwaltungskosten. Unterbringung von Privat-Kapital wird unentgeltlich nachgewiesen. Vertretung renommirter Gesellschaften für Hagel-, Feuer-, Lebens-, Vieh-Versicherung.

Ritthausen, Hauptmann a. D.
Jacobsvorstadt 43.

Arenz-Hotel ist der **Pferdedung** zu verkaufen.

Sonntag den 26. Oktober, ½8 Uhr, in der Aula der Bürgerschule

Concert Nachèz—Stavenhagen.

Numm. Billets 3 Mk., Stehplätze 2 Mk., Schülerbillets 1,50 Mk. bei **E. F. Schwartz.**

Eingemachte Gemüse von der Braunschweiger Conserven-Fabrik, Böttcher & Co.

als:

Stangen- und Brech-Spargel, junge grüne Erbsen, Prinzess- und Schnitt-Bohnen

empfehlen zu Fabrikpreisen

L. Dammann & Kordes.

Original-Preisverzeichniss gratis und franco.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich an hiesigem Platze

Breitestraße 459

vis-à-vis der Brückenstraße
ein

Cigarren- & Tabakgeschäft

eröffnet habe.

Es ist mein Bestreben, jederzeit eine gute und preiswerthe Cigarre ꝛc. zu liefern und bitte daher, mich durch Zusendung von Aufträgen in meinem Unternehmen zu unterstützen.

M. Lorenz.

Die Bel-Etage

Altstädter Markt Nr. 300 ist sofort zu vermiethen.

R. Tarrey.

Stadt-Theater, Thorn.

Am Sonntag den 19. Oktober

Abends 8 Uhr.

Bellachini.

Die noch vorhandenen Billets bei den Herrn **Wilhelm Schultz,** Cigarrenhandlung, Breitestraße Nr. 4 (schräg gegenüber der Buchhandlung von Walter Lambeck) und **A. Mazurkiewicz** am Markt.

Abends an der Kasse, jedoch um **25 Pf.** theurer.

Vorverkauf in den Verkaufsstellen nur bis 6 Uhr.

Alles Nähere der Anschlagzettel.

Programm an der Kasse.

Theodor v. Glaser
Impresario.

Ein hochgeehrtes Publikum von Thorn und Umgegend erlaube ich mir auf mein reich assortirtes Lager in

Klempnerei-Artikeln

aufmerksam zu machen. Namentlich empfehle ich meine große Auswahl in

Tisch-, Wand- und Hänge-Lampen

zu billigsten Preisen. Indem ich um geneigten Zuspruch bitte, zeichne

Hochachtungsvoll
Adolf Granowski Klempnermeister,
83 Elisabethstraße 83.

Reparaturen werden sauber und schnell angefergtit.

Geschäfts-Verlegung.

Den geehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend zeige hierdurch ergebenst an, daß ich vom **1. Oktober cr.** mein Geschäft nach dem **Altstädtischen Markt Nr. 162** neben Herrn Kaufmann Benno Richter vis-à-vis der altstädt. evang. Kirche verlege. Meine Wohnung und Werkstatt dagegen nach der Schülerstraße Nr. 410, Eingang aus der Schüler- und Mauerstraße.

Bestellungen, sowie Reparaturen werden in meinem Geschäft sowie in der Werkstatt angenommen und sauber und billig ausgeführt. Indem ich mich meinen werthen Kunden bei vorkommenden Fällen bestens empfehle, zeichne

Thorn, den 19. September 1884.

Hochachtungsvoll
Theodor Jezlorowski, Klempnermeister.

Wähler-Versammlung

in

Briesen

am Sonntag den 19. Oktober,
Nachmittags 4 Uhr,
im Lokale des Herrn **Sommer,** Bahnhofstr.,
in welcher

Herr Meister-Sängerau

sprechen wird.

Erfinder-Patentbesitzer

Kostenfrei
bei Betheiligung
übernehme die vortheilhafte u. schnelle
Einführung neuer patent. Erfindungen
(Massenartikel bevorzugt). Ausführliche Offerten sub **E. 84** an die Annoncen-Expedition **„Kosmos“,** Berlin SW., Lindenstrasse 20/1.

---

1 möbl. Zim. m. K. z. verm. Neustadt 145, 1 T. n. v.

Die bisher von Herrn Lieutenant **Lauff** bewohnte 1. Et. i. m. H. Coppernikusstraße 171, bestehend aus 5 Z. nebst Zub. u. Burschengel. v. 1. April k. J. z. v. **W. Zielke.**

Bache 49 ist ein möbl. Zimmer n. Kabinet zu vermiethen.

Zwei möblirte Zimmer, auch getheilt, vom 15. Oktober zu vermiethen.

Culmerstraße 340/41.

---

1 Part.-Wohn. verm. f. 300 Mk. **O. Wunsch.**

---

1 Treppe 2 Vorderzimmer nebst gemeinschaftl. Entree, auf Wunsch Pferdestall und Burschengelaß zu verm. Wo, sagt die E. d. Z.

---

4 Wohnungen zu vermiethen

vom 1. Oktober cr.

a) Part. 2 Zim., Küche, Keller u. Z. 195 M.
b) 2. Etage, 2 Z., Küche, Keller u. Z. 180 M.
c) u. d) **3. Etage,** 2 Z., Küche, Keller u. Z. 135 M.
zu a u. b auf Wunsch Pferdestall u. Remise.

Liedtke,
Culmer Vorstadt 89.

Annenstr. 181 die erste Etage zu vermiethen. 4 Stuben, Entree, Küche und Zubehör. Auskunft 2 Treppen.

Ortschaft Zlotterie, Kreis Thorn.

Die großen Berge sind hochschwanger. —
Was werden sie gebären?
Eine Maus.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Hierzu illustrirtes Unterhaltungsblatt.